

210530Dreifaltigkeit

Es ist gut, dass wir innerhalb der Eucharistiefeyer über den dreifaltigen Gott nachdenken, weil die Eucharistie uns in das Leben des lebendigen Gottes hineinnimmt.

Es ist eine Frage der Perspektive: wir können andere Menschen wie Gegenstände beschreiben und objektivieren. So geht beispielsweise eine Grenzbeamtin bei der Einreise mit dem Personalausweis um: Sie scannt ihn, gleicht ihn mit dem Verhandlungsregister ab, vergleicht kurz Passbild und das Gesicht der Person, die am Schalter vor ihr steht. Dann stellt sie fest: aha, das ist die abgebildete Person, sie hat vielleicht eine Staatsbürgerschaft des Schengenraumes, sie genießt Freizügigkeit und darf ohne weiteres einreisen.

Dritte-Person-Perspektive: mithilfe von Personalausweis, Reisepass oder biometrischen Markern kann eine Person identifiziert werden. Sogar bei Zwillingen geht das irgendwie. Auch in der Wissenschaft haben wir für gewöhnlich eine Dritte-Person-Perspektive: d.h., wir objektivieren lebende oder verstorbene Menschen genauso wie Gegenstände der Natur, der Technik oder der Kultur. Martin Buber nannte diese Dritte-Person-Perspektive das Grundwort Ich-Es. Wir behandeln unsere Gegenstände wie ein Es. Und dies gilt eben auch für andere Menschen, zum Beispiel dann, wenn wir sie mit einem Personalausweis objektivieren und identifizieren.

Ganz anders an diesem Fest und in dieser Feier: wir verwenden zwar denselben Ausdruck „Person“, aber in ganz anderer Weise. Zwar ist unser Person-Verständnis, auch der Begriff „Person“ in „Personalausweis“ zutiefst geprägt vom Nachdenken über die drei Personen in dem einen Gott. Aber wenn wir am Grenzscharter objektiviert, identifiziert, gescannt und gecheckt werden, ist dieses Erbe aus vielen Jahrhunderten theologischer und philosophischer Reflexion vergessen.

Worin besteht der Unterschied? Der Unterschied besteht zwischen dem Grundwort Ich-Es am Grenzscharter und dem Grundwort Ich-Du in der Begegnung zwischen Personen. Sicher: die Grenzbeamtin oder der Grenzbeamter, sie tun ihre Arbeit. Wir wollen, dass die Grenzkontrolle schnell geht. Aber eine Begegnung ereignet sich beim Überprüfen des Personalausweises meistens nicht, eher eine Vergegnung, um wieder mit Buber zu sprechen, eine missglückte oder verhinderte Begegnung.

Ursprünglich gehört ja das Wort „Person“ zum Grundwort Ich-Du. *Persona* ist die lateinische Entsprechung zum griechischen *prósōpon*, wie man die Maske des Schauspielers und dann auch das Antlitz des Menschen bezeichnete. Innerhalb des Grundwortes Ich-Es schaue ich zwar auch in Richtung der anderen Person, aber aus einer Art Unterwerfung heraus: ich will identifiziert werden, um die Grenze zu übertreten oder um beim Arzt behandelt zu werden. Vielleicht wird mein Gesicht fotografiert. In all dem geschieht keine Begegnung.

Wenn wir verstehen wollen, was mit den drei Personen in dem einen Gott gemeint ist, dann scheitern wir in der Dritte-Person-Perspektive. Wir identifizieren dann vielleicht sogar drei verschiedene Götter und entfernen uns von dem Glauben an den einen Gott, den wir mit den andern Kindern Abrahams, mit Juden und Muslimen teilen.

Wir müssen also unsere Perspektive ändern, in das Grundwort Ich-Du des Gebetes eintreten, in die Zweite-Person-Perspektive. Wir haben Reste davon in den Stoßgebeten und teilweise

sinnentleerten Ausrufen: O Gott, oh je, my Goodness... Solche Ausrufe sind verblasste kurze Gebete, und das Richtige an ihnen ist die Anrede, das Grundwort Ich-Du. Im Grunde können wir gar nicht über Gott reden, sondern nur zu ihm.

Am heutigen Dreifaltigkeitssonntag wird noch eine weitere Perspektive besonders deutlich, nämlich die Erste-Person-Perspektive, vor allem die erste Person Plural, die Wir-Perspektive. Wir beten nicht nur allein, sondern wir sind als gottesdienstliche Gemeinde in die Gemeinschaft hineingenommen, die Gott selbst ist. Im heutigen Evangelium steht eine trinitarische Taufformel, die wir noch heute bei der Taufe verwenden, ähnlich auch, wenn sich Eheleute das Ehe-Sakrament spenden. Auch der Segen geschieht im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes: keine Aufzählung von drei Göttern, sondern der dreifache Name des einen Gottes, der uns anspricht. Am Ende des Hochgebetes beten wir in der Doxologie: durch ihn und mit ihm und ihm ihn ist dir Gott allmächtiger Vater in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre. So ist unser Gebet: wir verbinden uns mit der Lebenshingabe Jesu Christi und seiner Vater-Beziehung, und wir tun das in der Einheit des Heiligen Geistes.

Der trinitarische Taufbefehl ist eine Sendung, eine Mission. Das Wortfeld Mission, Missionierung, missionarisch hat außerhalb des kirchlichen Sprachgebrauchs einen ziemlich negativen Klang, jedenfalls in unserer deutschen Sprache. Sogar manche Seelsorgende vermeiden es, von Mission zu reden, weil das Wortfeld mit Kolonialismus, Gewalt, Manipulation usw. assoziiert erscheint. Wir können Mission neu entdecken und im ursprünglichen Sinn verstehen, wenn wir uns in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes vertiefen. Der Gott, den wir durch Jesus kennen lernen und den wir dieser Eucharistie feiern, ist kein einsamer Gott, kein diktatorischer, gewaltsamer. Sein Wesen ist Beziehung und Selbst-Mitteilung, Mission. Verständlicherweise denken wir das zunächst in menschlichen Begriffen. Wir vergleichen diese Selbstmitteilung Gottes vielleicht mit einem Staatschef, der seine Botschafterin sendet, weil er nicht in allen Ländern dauernd persönlich präsent sein kann.

Das heutige Fest lädt uns ein, anders zu denken: nicht Gott in unsere enge 3.-Person-Perspektive einzuzwängen, in unser enges Grundwort Ich-Es. Es ist umgekehrt: wir werden Gottes Schüler und Schülerinnen: dies ist die Grund Bedeutung von „Jünger“ im Evangelium. Menschen aus allen Sprachen und Völker sollen eingeladen werden, bei Gott in die Schule zu gehen, seine dialogische Perspektive zu lernen.